Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

42 (18.2.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 42 II. Blatt — Karlsruhe, Samstag, den 18. Februar — **1899**

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 15. Febr. Die Petitionskommission des Reichstags hat eine Petition des Verbandes der Bäcker Mitteldeutschlands um Aufhebung der Bäckereiverordnung dem Reichskanzler als Material überwiesen.

* **Deutsche Kolonien.** Nach 2½jähriger Abwesenheit ist Dr. Passarge nach Deutschland zurückgekehrt und befindet sich seit Mitte der vergangenen Woche in Berlin. Dr. Passarge hat eine hochinteressante Reise durch Britisch-Betschuanaland gemacht und eingehende kartographische Aufnahmen neben bedeutsamen Ergebnissen geologischer Studien von seiner Reise mitgebracht. Er hat auch den Osten unseres Südwestafrikanischen Schutzgebietes berührt. Nach seinen Mitteilungen hat es den Anschein, daß sich die Grenze dieses Gebietes aufgrund der neuesten astronomischen Ortsbestimmungen nach Osten verschieben werde, sodaß verschiedene Plätze, die bisher in das englische Gebiet zu fallen schienen, zu dem Deutsch-Südwestafrikanischen Gebiet gehören würden.

Baden und Nachbarländer.

* **Mannheim**, 17. Febr. Der Bürgerausschuß genehmigte gestern mit allen gegen 10 Stimmen die Erbauung einer Festhalle mit einem Aufwand von 1 598 600 M. Die Ausführung wurde Herrn Prof. Schmitz-Charlottenburg übertragen, dessen Barockstil-Projekt angenommen ward.

* **Bruchsal**, 16. Febr. Ueber den beim kürzlichen Eisenbahnunglück verunglückten Geschäftsreisenden Jos. Gaißer wird aus seinem Heimatsorte Aulfingen dem „Donau-Boten" geschrieben: „In schwere Trauer wurde eine hiesige Familie durch die Nachricht versetzt, daß der Sohn bei der Entgleisung des Schnellzuges Stuttgart-Bruchsal als einziger der Passagiere einen jähen Tod fand. Der Verunglückte, Jos. Gaißer, 39 Jahre alt, in Stuttgart verheiratet, war seit 12 Jahren Geschäftsreisender der Oelfabrik Heinz in Frankfurt. Sehr zu bedauern ist der greise Vater des Verunglückten, der in ihm seine Freude und teilweise Stütze verlor, und das umso mehr, als er es schon einmal erleben mußte, daß ihm fast unerwartet eine Tochter im Sarge vors Haus geführt und auch eine zweite Tochter in der Blüte der Jahre durch den Tod entrissen wurde. Für die Hinterbliebenen, eine Frau und 2 Kinder, wird nun der Fiskus eintreten; auch ist durch eine bedeutende Lebens- und andere Versicherungen schon im voraus für dieselben gesorgt worden."

* **Rheinbischofsheim**, 14. Febr. Infolge der warmen Witterung verlassen bereits die Bienen, die ein sehr feines Empfindungsgefühl für Witterungsumschläge zeigen, ihre Winterwohnungen. (Kehl. Ztg.)

* **Niederschopfheim**, 15. Febr. Bei dem Gewitter am Sonntag nachmittag fuhr lt. „Offb. Ztg." ein sog. kalter Schlag in den hiesigen Kirchturm. Das Kreuz auf dem Turme neigt sich stark auf eine Seite; das starke Eisenblech an der Kuppel ist durchschlagen und längs des Langhauses sind die Hohlziegel unter der Leitung, durch welche der Blitzstrahl seinen Weg nahm, teils gehoben, teils heruntergeworfen, wodurch das Kirchendach, sowie die Dächer der nächstgelegenen Häuser stark beschädigt wurden.

* **Lahr**, 16. Febr. Die „Lahrer Zeitung" hat keine Fastnachtsnummer herausgegeben, aber die Depesche eines neckischen Freundes aufgenommen, daß die elektrische Straßenbahn nach der Station der badischen Staatsbahn und die Drahtseilbahn auf die Haselstude eröffnet sei. Beide Unternehmungen wären ja ein erstrebenswertes Ziel für ein trinkhaftes Mannengeschlecht, aber leider fehlt's am nötigen Draht für beide Strecken. (Lahrer Ztg.)

* **Sasbach**, 16. Febr. Gestern vormittag 10.25 Uhr und heute nacht 3.10 Uhr erfolgten wieder größere Erdstöße und zwar nachts 3.10 Uhr zwei rasch nacheinander folgende. (Brsg. Ztg.)

* **Bischoffingen**, 16. Febr. Gegen ¼4 Uhr heute früh fanden wieder zwei Erdstöße statt, die die Leute teilweise aus dem Bett scheuchten.

* **Freiburg**, 15. Febr. Die Privatklage der Kaiserlichen Ober-Postdirektion Konstanz gegen Redakteur H. Müller vom „Freiburger Boten" wurde im Vergleichswege erledigt aufgrund folgender Ehren-Erklärung:

Die unterzeichnete Redaktion erklärt, daß sie mit der in Nr. 256 des „Freiburger Boten" vom 11. November 1898 gebrauchten Aeußerung: „Die Behandlung dieser Angelegenheit durch die Kaiserliche Oberpostdirektion Konstanz würde den französischen Generalstäblern alle Ehre machen" die Kaiserliche Oberpostdirektion nicht beleidigen wollte. Da aber der gebrauchte Ausdruck einer ehrverletzenden Deutung fähig wäre, so nimmt die Unterzeichnete denselben mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Die Redaktion.

* **Freiburg**, 16. Febr. Durch übersprudelnden Sprit, der an ein brennendes Gaslicht emporspritzte, entstand heute in der Liqueurfabrik von Kölble u. Kesselheim (Franziskanerstraße) ein Kellerbrand, der bald gelöscht werden konnte, trotzdem aber einen Schaden von über 4000 M. verursachte.

* **Sulzburg**, 15. Febr. In der letzten Sitzung des Bürgerausschusses wurde der Vertrag mit der Gesellschaft Hera über die Beleuchtung der Stadt mit Acetylengas genehmigt. Die Laternen werden von der Gesellschaft selbst aufgestellt und unterhalten; es sind vorerst 44 Stück vorgesehen.

BN. **Villingen**, 16. Febr. Am Fastnachtmontag fiel in Obereschach beim Tanze ein junges Mädchen plötzlich um und war nach kurzer Zeit eine Leiche. Allzufestes Schnüren soll die Todesursache sein.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 17. Februar.

= **Die Einnahmen der bad. Bahnen** betrugen im Januar d. J. nach provisorischer Feststellung: Personenverkehr 1 188 280, Güterverkehr 2 966 540, sonstige Quellen 370 860, zusammen 4 525 680 M., welch letzterer Betrag die Gesamteinnahme des vorjährigen Januars nach gleicher Feststellung um 233 220 M. übersteigt.

P. **Mitteilung der Handelskammer.** Gestern fand die ordentliche Versammlung der Wahlberechtigten der Handelskammer statt. Zunächst kam die gestellte Rechnung für 1898 zu Vorlage. Auf den Bericht der Rechnungsprüfungskommission hin wurde die Kammer und der Kassier für diese Rechnung entlastet. In die Rechnungsprüfungskommission für 1899 wurden die hier wohnenden Herren Kaufleute Karl Wimpfheimer und Heinrich Oertel wieder als Revisoren, die Herren Brauereidirektor Karl Moninger und Kaufmann Bernhard Fuchs, beide ebenfalls hier, wieder als Ersatzmänner gewählt. Der Voranschlag für 1899 fand in der vorgelegten Fassung die Genehmigung der Versammlung; darnach wird, wie in den letzten 9 Jahren, so auch heuer der Beitragsfuß zu den Kosten der Kammer 8/10 Pf. von 100 M. steuerpflichtigem Kapital betragen. — Auf die Versammlung der Wahlberechtigten folgte eine Plenarversammlung der Handelskammer. In dieser wurde u. a. beschlossen, dafür einzutreten, daß für das den Biersendungen beigegebene Eis bei Beförderung als Eilgut nur die Frachtguttaxe zu bezahlen ist. — Die bezüglich des Entwurfs für den Sommerfahrplan eingekommenen Wünsche werden besprochen und Herrn Leopold Ettlinger, dem Vertreter der Kammer im Eisenbahnrate, zur Befürwortung in der bevorstehenden Sitzung des letzteren überwiesen. — Durch Verfügung des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamtes ist die Verlegung der Nachmittags-Schalterdienststunden der Postanstalten an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen vom 1. März ab auf die Mittagszeit allgemein angeordnet worden. Die Oberpostdirektionen sind zwar befugt, ausnahmsweise anzuordnen, daß der Dienst, statt in der Mittagszeit, wie bisher am Nachmittag abgehalten werde, von dieser Befugnis wird indessen hier nach einer Zuschrift des Herrn Geheimen Oberpostrats Heß kein Gebrauch gemacht werden. Mit einer derartigen Regelung des Schalterdienstes wird einem von der Karlsruher Handelskammer wiederholt geäußerten Wunsche entsprochen, und es soll hierfür dem Herrn Geheimen Oberpostrat gedankt werden.

-t. **Fastnachtstall der Fulderei.** Daß die „Fulderei" des „Liederkranzes" eine besonders hervorragende Heimstätte des Humors ist, hat sie am Dienstag abend mit ihrem Fastnachtstall wieder glänzend bewiesen. Nachdem die stattliche Versammlung der Fuldernarren der Vorstand des „Liederkranzes", Herr A. Wilser, in launiger Ansprache begrüßt hatte, nahmen die karnevalistischen Veranstaltungen des Abends ihren programmgemäßen Verlauf, unterstützt durch die Klavierbegleitung des Herrn Martin und die heiteren Klänge der hübsch kostümierten fuldischen Hauskapelle aus Kiautschou. Der Raum gestattet uns nicht, auf all die zahlreichen Vorträge einzugehen, doch können wir konstatieren, daß sie sämtlich mit der entsprechenden Dosis fuldischen Karnevalhumors gewürzt waren und einen wohlthuenden Kontrast zu dem größtenteils faden und kunterbunten Fastnachtstrubel der Straßen bildeten. Den Glanzpunkt der Leistungen des Fulderhumors bildeten wohl die Lokalcouplets, sowie die Ensemble-Darstellung von Schillers „Räubern" in modernster dramatischer Schnellbearbeitung, die in kürzester Zeit gründlich mit den Helden des Stückes aufräumt; ferner erregte die pantomimische Scene „In einer amerikanischen Patent-Rasierstube" durch ihre drastische Komik stürmische Heiterkeit. Eine humoristische Preisverteilung an die schönsten und originellsten Masken, die zahlreich vertreten waren, beschloß den offiziellen Teil des Fastnachtsstalles; aber erst die frühen Morgenstunden des Aschermittwochs trennten das faschingsfrohe Fuldervölkchen.

□ **Polizeibericht.** In der Nacht vom 12./13. d. M. wurde einem in der Kronenstraße wohnenden Maurermeister auf einem an der Rintheimerstraße gelegenen eingefriedigten und verschlossenen Anwesen vom Bienenhaus der Dachkandel aus Zink im Werte von 10 M. gewaltsam losgerissen und entwendet. — Am 13. d. M. nachts wurde in einer Wirtschaft in der Karlstraße einem Gast ein Filzhut im Werte von 6 M. vom Kleiderständer hinweg entwendet. Eine Verwechselung ist ausgeschlossen, weil kein anderer Hut zurückblieb.

Rechtspflege.

, **Karlsruhe**, 16. Febr. (Strafkammer I.) Der Schreiner Christian Helber von Haitersbach, hier wohnhaft, bestimmte durch die Angabe, er sei vermögend, während er nichts besaß, den Schreinermeister Kohlbecker hier, ihm eine Anzahl Wechsel in bedeutender Höhe auszustellen. Durch diese Manipulationen wurde schließlich Kohlbecker um etwa 2000 M. geschädigt, weshalb Helber wegen Betrugs heute zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Wegen Fälschung von Urkunden, Betrugs und Unterschlagung wurde der Ausläufer Julius August Schmitt von hier mit 2 Monaten Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft, bestraft. Er hatte eine Anzahl Bestellscheine mit den Unterschriften angeblicher Besteller versehen und die Scheine den Kaufleuten Schmitt und Schuppin hier eingehändigt, die ihm die entsprechende Provision dafür zahlten. Auch hatte er Cigarren und Kaffee zum Verkauf von den Genannten bekommen, die Sachen jedoch für sich verwendet. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurden nachfolgende Anklagesachen verhandelt: Maschinenmeister Robert Beck von hier wegen Verbrechens gegen § 176² St.-G.-B. Urteil: 6 Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren. — Hieronymus Weick, Maurer von Daxlanden, wurde wegen Verbrechens gegen § 181 St.-G.-B. zu 1 Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurteilt. — Gegen den ledigen Hausburschen Ludwig Knobloch von Eggenstein, hier wohnhaft, wurden 5 Monate Gefängnis ausgesprochen, weil er im Januar d. J. dem Wirt „zur Karlsburg" hier 1 Paar Socken im Werte von 1 M. und dem Hausburschen Joos aus dem Schlafzimmer 1 Juppe im Werte von 18 M. und einiges Kleingeld entwendet hatte. — Die Verhandlung gegen Wilhelm Jahraus von Leopoldshafen wegen Beleidigung wurde vertagt.

Kunst und Wissenschaft.

* **Karlsruhe**, 17. Febr. (Großh. Hoftheater.) Die gestrige Aufführung von „Figaros Hochzeit" brachte eine neue Besetzung verschiedener Rollen. Während Herr Pokorny den Figaro, Herr Plank den Bartolo gab, sang Fräulein Mailhac die Gräfin, Frau Brehm die Susanne, den Cherubim aber Fräulein Sutter von Stuttgart, eine angenehme Ueberraschung, die noch manchen ins Theater geführt haben mag, der die roten Zettel mit der Ansage des beliebten Gastes rechtzeitig entdeckt hatte. Um mit ihm zu beginnen, so erfreuten Frl. Sutters schon früher gewürdigte gesangliche Vorzüge auch gestern wieder aufs Neue; ebenso war das Spiel der geschätzten Stuttgarter Hofopernsängerin gestern wieder von einer entzückenden jugendlichen Frische, schalkhaft und anmutig zugleich, das war kein konventioneller Damenpage, sondern ein richtiger lustiger, ausgelassener Junge, den alles gern haben muß und dem nur der Graf als angeherd bedrohlichem Nebenbuhler gram sein kann. Frl. Mailhac fand sich mit der Gräfin in achtungswerter Weise ab, ebenso Herr Pokorny als Figaro, während Herr Plank mit Frl. Friedlein und Herr Bussard für den nötigen Humor sorgten. Im Mittelpunkte der von Herrn Gorter geleiteten Aufführung, die bei der Besetzung des gräflichen Paares und des Figaro keine einwandfreie sein konnte, standen der Stuttgarter Gast und unsere Frau Brehm, deren Susanne bekanntlich eine Glanznummer ihres Repertoires ist. Man ist im übrigen froh um die Sorgfalt, welche der Einstudierung des unsterblichen Werkes im ganzen zu teil geworden ist, sodaß man gerne einige Unebenheiten verschweigt, welche auch an dessen gestriger Wiedergabe zutage traten. Was wir aber nicht verschweigen und im Wiederholungsfall mit einzelnen Streiflichtern zu beleuchten gedenken, das ist das unzeitige Wesen, das von einer gewissen aufdringlichen Claque, sehr zu Ungunsten der davon Betroffenen, seit einiger Zeit getrieben wird und das gestern durch sofortiges Zischen eine nicht mißzuverstehende Zurückweisung im Publikum erfahren hat.

Amtliche Nachrichten.

* Das Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 5 enthält eine Verordnung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, betr.: die Erhebung örtlich-kirchlicher Steuern in katholischen Kirchengemeinden.

Mitteilungen
aus dem Bereiche des Schulwesens.
Versetzungen:
An Volksschulen:

Johann ● Filsinger, Hilfslehrer in Fischenberg, als Unterlehrer nach Mintersheim, A. Lahr. Jakob ● Gropp als Schulverwalter nach Au a. Rh., A. Rastatt. Emil ● Münch, Hilfslehrer in Ringsheim, Amt Ettenheim, wird Schulverwalter daselbst. Franz ● Nuß, Schulverwalter in Au a. Rh., A. Rastatt, als Unterlehrer nach Völkersbach, A. Ettlingen. Emil ● Pfeiffenberger, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Sandhausen, A. Heidelberg. Else ● Restle, als Unterlehrerin nach Seckenheim, A. Mannheim. Karl ● Schönig, Hauptlehrer, von Heckfeld nach Ringsheim, A. Ettenheim. Edwin ● Seitz, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Oberweier, A. Lahr. Nikolaus ● Viesel, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Oberschopfheim, A. Lahr. Else ● Wingler, Schulkandidatin, zur Stellvertretung an die Uebungsschule des Seminars II in Karlsruhe.

Verschiedenes.

* **Stuttgart**, 17. Febr. In Krauchenwies stürzte ein Haus ein, wodurch zwei Kinder unter den Trümmern begraben wurden.

* **Der Knabenmord in Lille.** Von verschiedenen Seiten und besonders von den Leitern der „Brüder der christlichen Lehre" war der Versuch gemacht worden, nachzuweisen, daß der scheußliche Lustmord in der Anstalt der Rue de la Monnaie zu Lille nicht von dem verhafteten Bruder Flamidien und überhaupt nicht in der Anstalt selbst begangen sein kann, und daß es sich bei der ganzen Sache um eine höllische Machenschaft religionsfeindlicher Personen handele. Die angeführten Argumente erschienen in ihrer Zusammenstellung ziemlich stichhaltig. Zum Unglück für die Verbreiter derselben erweisen sich aber die Thatsachen, auf denen diese Beweisführung aufgebaut ist, als nicht zutreffend, wie dies mit besonderer Klarheit der Staatsanwalt von Lille, Herr Tainturier, im „Matin" nachweist. Er erklärt zunächst, daß Flamidien ein geschickter Komödiant ist, der aber mit all seinen Unschuldsbeteuerungen die untersuchenden Gerichtspersonen von ihrem Verdachte gegen ihn nicht abzubringen vermochte. Ferner seien die Mitteilungen, die die Klerikalen über ihn verbreiteten, falsch; er sei im Gegenteil überall, wo er früher verweilte, sehr schlecht angeschrieben und besonders sittlicher Verirrungen fähig gehalten worden. Das unglückliche Opfer sei ebenfalls den Aussagen der Brüder der Anstalt entgegen, zuletzt von seinen Kameraden gesehen worden, als er zum Bodenraume hinaufstieg, in dem das Verbrechen verübt worden. Der Ort des Attentats war ein Raum, der ehemals einem Bediensteten der Anstalt als Wohnstätte diente und in dem eine Matratze sich vorfand, die deutlich die Spuren des begangenen Verbrechens aufwies. Die Untersuchung habe übrigens ergeben, daß die Schändung nicht ausgeführt, sondern, daß der kleine Faveau, als er diesem schändlichen Vorhaben Widerstand entgegensetzte, erdrosselt worden war. Daß man den Leichnam am nächsten Tage offen ausgestellt, sei gleichfalls eine große Finte gewesen, bei der wahrscheinlich die ganze Brüderschaft beteiligt war. Denn am Tage zuvor hatte ein Bruder dem Hausmeister gesagt, er solle ja aufmerksam die Thüre in der Nacht überwachen, da man, um die Brüder zu entehren, einen Leichnam in das Haus einzuschmuggeln beabsichtige. In diesem Augenblicke war man noch ganz im Unklaren darüber, ob der kleine Faveau überhaupt getötet worden war. Als weitere Indizien gelten bekanntlich, wie den „Basler Nachr." gemeldet wird, die Aehnlichkeit der Schrift Flamidiens mit der Schrift des bei der Leiche gefundenen Zettels, die Gleichartigkeit des Papiers, die Weigerung Flamidiens, die Worte des Zettels nachzuschreiben, der Umstand, daß er bei dieser Nachschrift den gleichen orthographischen Fehler machte, der sich auf dem Zettel befand, während alle andern Brüder, die den Zettel ebenfalls nachschreiben mußten, den Fehler nicht machten ꝛc.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 17. Februar. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.40, London 203.82, Paris 809.50, Wien 169.35, Ital. 75.10, Privatdiskt. 4⅛, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.75, 3% Deutsche Reichsanl. 93.25, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.60, 3½% Baden in Gulden 100.—, 3½% Baden in Mark 100.60, 3½% do. 100.75, 3% do. 1896 92.80, 5% Italiener 95.50, Oesterr. Goldrente 101.90, Oesterr. Silberrente 100.85, Oesterr. Lose von 1886 147.95, 4½% Portug. 41.10, Berliner Handelsgesellsch. 168.—, Darmstädter Bank 165.10, Deutsche Bank 214.50, Dresdener Bank 166.50, Badische Bank 123.90, Rheinische Kreditbank alte 142.50, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 165.40, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 163.25, Oesterr. Länderb. 122.90, Schweiz. Central 142.40, Schweiz. Nordost 99.70, Schweiz. Union 77.80, Jura-Simplon 88.40, Bad. Zuckerfabrik 51.75, Harp. 182.50, excl. Nordd. Lloyd 116.50, Hamb. Amerika 123.50, Maschinenfabrik Gritzner 217.50, Karlsruher Maschinenfabrik 239.—, La Veloce St.-A. Le 79.50. Tendenz: Still.

w Frankfurt a. M., 17. Febr. Der Aufsichtsrat der „Deutschen Effekten- und Wechselbank" beschloß, der Generalversammlung die Verteilung von 7 Proz. Dividende auf das erhöhte Kapital von 21 Millionen vorzuschlagen. (Im Vorjahre 7 Proz. auf 15 Millionen.)

Drahtberichte.

w **Wien**, 17. Febr. Die Blätter betrachten die Annahme des vom ungarischen Ministerium vor einiger Zeit unterbreiteten Demissionsgesuches als unmittelbar bevorstehend und bezeichnen einmütig Koloman Szell als Nachfolger. Vereinzelt wird die Berufung Koloman Szells zur Kabinettsbildung als bereits vollzogene Thatsache gehalten.

w **London**, 17. Febr. Die „Times" melden aus Manila: Gestern vormittag fand in der Nähe Manilas ein Gefecht statt. Die Eingeborenen rückten von Paleros vor und griffen die amerikanische Stellung an. Die Eingeborenen wurden dreimal zurückgeschlagen und zogen sich zurück unter Mitnahme der Toten und Verwundeten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutscher Reichstag.

w Berlin, 17. Februar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt sich der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und erklärt: Ich habe dem hohen Hause die Mitteilung zu machen, daß der Präsident der französischen Republik gestern abend an einem Schlaganfall verschieden ist. Ich bin gewiß, daß die Vertretung des deutschen Volkes sich eins weiß mit dem Kaiser und den verbündeten Regierungen in dem Ausdruck der aufrichtigsten und herzlichsten Sympathie für die französische Nation, welche den Heimgang eines Mannes beklagt, welcher als ihr Staatsoberhaupt unentwegt die größten Interessen des Friedens und der Eintracht und der Wohlfahrt der Völker gefördert hat. (Bravo.) Eingedenk der gemeinsamen Bande, welche alle gebildeten Völker umschlingen, geben wir der Trauer Ausdruck über den Verlust des französischen Volkes, das zu keiner Zeit aufgehört hat, einer der größten Träger der Civilisation zu sein. (Bravo.)

Während der Rede des Reichskanzlers haben sich die Mitglieder sämtlicher Parteien erhoben.

Präsident Graf Ballestrem erklärt: Der Reichstag erhob sich, um der Sympathie Ausdruck zu geben. Ich konstatiere dies.

Präsident Faure †.

w **Paris**, 17. Febr. Das „Journal officiel" meldet den Tod Faures folgendermaßen: Präsident Faure erlitt gestern einen Schlaganfall und ist um 10 Uhr abends gestorben.

* **Paris**, 17. Febr. Faure, der heute früh noch dem Ministerrate präsidierte, fühlte sich gegen 6 Uhr abends plötzlich unwohl. Man schickte, wie der „Frkf. Ztg." berichtet wird, nach der Madeleine-Kirche, um den Hausgeistlichen herbeizurufen. Faure fühlte sich wieder besser. Der eintreffende Geistliche hielt es für unnötig, den Arzt zu rufen. Faure nahm jedoch nicht am Diner teil. Gegen 10 Uhr fühlte er sich plötzlich wieder schlechter. Man schickte wieder nach dem Geistlichen, der jedoch zu spät kam, um das Sakrament zu verabreichen. Auch den Aerzten blieb nichts übrig, als den Tod zu konstatieren.

w **Paris**, 17. Febr. Professor Lannelongue teilt einem Redakteur des „Echo de Paris" mit: „Als ich ins Zimmer trat, befand sich der Präsident bereits sehr schlecht. Er war sich des Ernstes seines Zustandes bewußt. „Mir geht es sehr schlecht," sagte er, und es war thatsächlich keine Hoffnung mehr vorhanden. Aphasie (Sprachlosigkeit) und linksseitige Lähmung traten fast unmittelbar ein und der Kranke fiel in vollstes Koma (Schlafsucht). Um ½11 Uhr hauchte er den letzten Seufzer aus. Ich hatte früher keine Symptome bei ihm bemerkt, welche auf ein solches Ende hätten schließen lassen können. Ich sah den Präsidenten, dessen Freund ich seit langem war, häufig. Er hatte nur eine unbedeutende Indisposition verspürt, welche niemand beunruhigen konnte. Ich weiß nur, daß die Faschoda-Affäre ihn tief bewegt hatte, daß sie ihn mit wirklichem Kummer erfüllte, welcher noch durch die Dreyfus-Affäre verschärft wurde. Die innere und äußere Situation des Landes machten ihm große Sorgen."

w **Paris**, 17. Febr. Präsident Faure hat in den letzten Tagen, da nichts seinen nahen Tod voraussehen ließ, seine Gewohnheiten nicht geändert; er arbeitete, machte seinen Spazierritt wie gewöhnlich und aß und schlief regelmäßig. Er sagte mehreremal zu seinem Kabinettdirektor Le Gall: „Wie meine Beine schwanken! Ich kann mich kaum aufrecht erhalten." Gestern morgen stand Faure um 6 Uhr auf und ließ sagen, er werde keinen Spazierritt machen. Le Gall wurde gerufen. Diesem teilte Faure mit, daß er sich nicht unwohler fühle, daß er aber von jeder ermüdenden Leibesübung absehen wolle. Faure ging nach dem Kabinettszimmer und sah die nachts eingetroffenen Depeschenblätter der „Agence Havas" und die Zeitungen durch, um später, wie gewöhnlich, dem Ministerrat zu präsidieren. Der Ministerrat trat um 1 Uhr zusammen. Faure präsidierte mit ungetrübter Geistesklarheit, kein Minister ahnte, daß Faure ihm zum letztenmale die Hand reichte. Faure frühstückte um 12 Uhr, begab sich um 2 Uhr nach dem Arbeitszimmer Le Galls, wo er den ganzen Nachmittag vor dem Kamin sitzend sich mit Le Gall unterhielt. Le Gall bat den Präsidenten um 5 Uhr um die Erlaubnis, sich auf eine Stunde entfernen zu dürfen und verließ ihn. Faure befand sich hier noch immer ganz wohl. Le Gall kehrte um 6 Uhr zurück und traf den Präsidenten Dekrete unterzeichnend an, die ihm, wie allabendlich, General Bailloud unterbreitete. Nach Unterzeichnung der Schriftstücke ging der General fort. Einige Minuten später öffnete Faure die Thür des Arbeitszimmers, die nach dem Arbeitszimmer Le Galls führt, und rief diesem zu: „Le Gall, kommen Sie schnell, ich fühle mich unwohl!" Le Gall eilte sofort auf den Präsidenten, der sich noch sehr gut aufrecht hielt, zu, und geleitete ihn, indem er ihn am Arme stützte, zu dem kleinen Sofa im Arbeitszimmer des Präsidenten. Faure griff sich mit der Hand nach dem Kopfe und wiederholte, indem er sich die Stirne rieb: „Mir ist schlecht." Auf die Frage Le Galls, was er am Sitze des Uebels empfinde, erwiderte der Präsident, der bei vollem Bewußtsein geblieben war: „Es ist eine allgemeine Schwäche. Mir wird schwindelig." Le Gall ließ sofort den Chef des Militärstaats, General Bailloud, sowie den Kabinetts-Unterdirektor herbeirufen und bat den letzteren rasch einen Arzt holen zu lassen. Gleichzeitig hörte er, daß sich zufällig Dr. Humbert bei seinem Bruder, dem Major Humbert, im Elysee befand. Dieser richtete die ersten Fragen an den Präsidenten, gab ihm Schwefeläther zu athmen und machte dem Präsidenten, dessen Zustand anfänglich nicht besonders ernst schien, eine Coffein-Einspritzung. Der Präsident erholte sich jedoch nicht, sondern sagte wiederholt: „Mit mir gehts zu Ende. Ich bin verloren, sicher verloren." Er sprach den Wunsch aus, seine Frau und seine Kinder zu sehen. Da sich sein Zustand von Minute zu Minute verschlimmerte, wurden telephonisch die Doktoren Lannelongue und Cheulot herbeigerufen. Diese, zu denen bald auch Dr. Bageron kam, erkannten bald, obgleich der Präsident dauernd bei Bewußtsein blieb, daß die Lage äußerst ernst war. Gegen 8 Uhr abends wurden die Frau und Tochter des Präsidenten sowie Frau Berge durch die Aerzte von dem verzweifelten Zustand Faures benachrichtigt. Sie erschienen sogleich bei dem Präsidenten, der auf seinem in ein Feldbett verwandelten Kanapee ausgestreckt blieb. Wenige Minuten nach ihrem Eintreffen kam Dr. Lannelongue, der Le Gall vertraulich von seiner pessimistischen Auffassung unterrichtete. Le Gall hielt es für seine Pflicht, sogleich den Ministerpräsidenten Dupuy hiervon in Kenntnis zu setzen. Letzterer erklärte sich zum sofortigen Kommen bereit. Le Gall bemerkte jedoch, daß sein Erscheinen vielleicht die Familie erschrecken und ihr die ganze Schwere der Lage klar machen würde. Darauf erklärte Dupuy, er werde, weiterer Benachrichtigung gewärtig, im Ministerium des Innern bleiben und ließ den übrigen Ministern die Nachricht zugehen.

Inzwischen nahm Präsident Faure, der zu erkennen gab, daß er sich über den Ausgang dieses Anfalls keiner Täuschung hingebe, herzlich Abschied von seiner Frau, der er für ihre beständige Liebe und Hingebung dankte, sowie von seinen Kindern; dann verabschiedete er sich von Le Gall, dem er für seine innige treue Mitarbeit dankte, und von seinem Haushofmeister, den er zu vergessen bat, daß er ihn manchmal auch angefahren habe und schließlich von seinem Kammerdiener Bridier.

Um 9 Uhr sank Präsident Faure zusammen und verlor das Bewußtsein. Vergebens wurden Blutegel angelegt. Zugegen waren die Aerzte Potani, Corger und Cheurot. Ministerpräsident Dupuy war gleichfalls, nachdem alle Hoffnung aufgegeben war, herbeigeeilt. Trotz aller angewandten Mittel verschied Präsident Faure genau um 10 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am Gehirnschlag. Einige Augenblicke vorher war auf wiederholtes, dringendes Bitten der Gemahlin und der Familie des Präsidenten nach einem Priester gesandt worden. Major Mexau traf einen Abbé auf der Straße und bat ihn, nach dem Elysee mitzukommen. Dieser erteilte dann dem Präsidenten der Republik die Sterbesakramente.

w **Paris**, 17. Febr. Kaiser Wilhelm drückte der Witwe des Präsidenten Faure sein Beileid aus und beauftragte den Grafen Münster, der Regierung in seinem Namen seine Teilnahme auszusprechen und heute am Sarge Faures einen Kranz niederzulegen. — Ministerpräsident Dupuy teilte im Ministerrate mit, Senatspräsident Loubet setze den Zusammentritt des Kongresses zur Wahl des neuen Präsidenten auf morgen mittag 1 Uhr fest. Nach dem Ministerrat begaben sich alle Minister ins Elysee, um der Familie Faures ihr Beileid auszusprechen. Die Beisetzung wird als nationale Sache betrachtet. Die Theater sind geschlossen; die Leiche wird im Elysee von heute nachmittag 3 Uhr ab ausgestellt sein. Die Mitglieder der Regierung, des Parlaments und die hohen Würdenträger werden von 3 bis 6 Uhr nachmittags defilieren. Dem Publikum wird der Zutritt von morgen 9 Uhr vormittags bis abends 6 Uhr gestattet sein. Die Leichenfeier wird in der Notre-Dame-Kirche, die Beisetzung auf dem Kirchhofe Père-Lachaise stattfinden.

w **Paris**, 17. Febr. Die Morgenblätter bestätigen, daß der Kongreß morgen in Versailles zusammentritt.

w **Paris**, 17. Febr. Heute vormittag findet ein Ministerrat statt, worin der Tag der Leichenfeier festgestellt wird.

w **Paris**, 17. Febr. Der Polizeipräfekt Blanc traf noch gestern abend umfassende Maßnahmen, um etwaigen Versuchen einer Ruhestörung vorzubeugen. — Ministerpräsident Dupuy äußerte zu einem Mitarbeiter des „Figaro": „Die Nachricht vom Tod des Präsidenten hat mich wie ein Blitz getroffen. Ich war von dem Sekretär des Präsidenten verständigt, daß der Präsident sehr krank sei. Wenige Augenblicke später war er tot, er, den wir vormittags im Ministerrate so wohlauf und heiter, so aufmerksam für alle Fragen gesehen. Ein so ausgezeichneter Mann, von solcher Herzlichkeit für seine Mitarbeiter, so loyal von seiner Mission, von seiner versöhnenden, ausgleichenden Rolle durchdrungen! Es ist ein großes Unglück!" (Dupuy, der auch bei Carnots Tod im Juni 1894 Chef der Regierung war, ist zum zweitenmal Ministerpräsident, währenddem das Staatsoberhaupt stirbt. Das Ende seiner jeweils 7jährigen Amtsdauer hat noch kein Präsident der dritten Republik erlebt, mit Ausnahme des zweimal zum Präsidenten gewählten Jules Grévy, der jedoch vor Ablauf seiner zweiten Amtsperiode abdanken mußte. D. Red.)

w **Paris**, 17. Febr. Die nationalistischen Organe treten für die Kandidatur Cavaignacs ein (natürlich!), doch erklären sie selbst, daß er keinerlei Aussicht auf Erfolg habe. — Rocheforts „Intransigeant" bemerkt: Es ist schwer zu sagen, welche Wahl der Kongreß treffen wird, aber das können wir versichern, daß in Versailles keine Majorität für einen Dreyfusistischen Präsidenten zu finden sein wird. Die Lebel-Gewehre gingen dann von selbst los.

w **Paris**, 17. Febr. Cornely sagt im „Figaro": Wir sollten für einige Stunden (nur? D. Red.) unsere Zwistigkeiten vergessen und an die Gefahren denken, welche uns bedrohen, falls das Parlament bei der Wahl des neuen Präsidenten dieselbe Leidenschaftlichkeit und dieselbe Verworrenheit an den Tag legt, wie bei den legislativen Arbeiten. Wir können übrigens Vertrauen zu der Energie Dupuys haben, welcher niemanden das Recht gegeben hat, an der Geradheit seiner Intentionen zu zweifeln. — Das „Petit Journal" schreibt: Die Ohnmacht des Staatschefs angesichts der Dreyfusaffäre hat ihn mit Sorgen und Beklemmung erfüllt. Er erlag zweifellos dieser Last. Sein Ende gewinnt dadurch einen tragischen Charakter.

w **Paris**, 17. Febr. Die republikanischen Journale appellieren an die Einmütigkeit der republikanischen Mitglieder des Kongresses, damit sie Faure einen Nachfolger geben, welcher die Republik gegen diktatorische Gelüste zu verteidigen verstehe.

w **Paris**, 17. Febr. Der „Radical" schreibt: Wir grüßen achtungsvoll die Hülle Faures. Wenn er auch nicht unser politischer Freund war, so verschwindet mit ihm doch ein aufrichtiger Republikaner. — Der klerikal-konservative „Gaulois" sagt: Der sechste Präsident der Republik, der siebente Staatschef seit Napoleon III. wird in voller Kraft, ja mitten im Ruhme hinweggerafft. Er wird im Andenken der Männer leben, weniger wegen politischer Verdienste, als durch die Ereignisse, mit denen sein Name verbunden bleibt, durch die Allianz mit Rußland und die Wiederversöhnung mit Italien.

* **Paris**, 17. Febr. Der Präsident des Senats Loubet hat die Nationalversammlung, d. i. Senat und Deputiertenkammer, auf morgen mittag 1 Uhr einberufen. Die Sitzungen finden im Schlosse zu Versailles statt, wo jetzt Hals über Kopf alles zur Sitzung, wenn sie nicht zum Handgemenge wird, der Erwählten der Nation vorbereitet wird. Herr Loubet fühlt sich wohl selbst als Kandidat für die Präsidentschaft und wenn Clemenceau in seiner „Aurore" ausruft: „Ich stimme für Loubet," so weiß er ganz genau warum, denn der weißbärtige kleine Papa Loubet und Herr Clemenceau, der frühere Ministerstürzer in der Deputiertenkammer, sind gar fröhlich im tiefsten Panamasumpf mit einander herumgewatet. Außerdem hat Loubet als Minister des Innern und Chef der Regierung eine klägliche, energielose Rolle bei den Arbeiteraufständen in Carmaux gespielt. Er dürfte zum Präsidenten der Republik nicht gewählt werden. Freycinet hat als alter Republikaner und erfahrener Staatsmann eher Aussichten, Brisson erscheint bei der Strömung zugunsten der Armee ebenso unmöglich wie sein Gegner Cavaignac. Ribot ist ein nicht ganz unverdächtiger Republikaner, dem die klerikale Unterstützung eventuell zuteil wird. Constans, z. Zt. Botschafter beim Sultan, der Mann mit der eisernen Faust, ist nicht der Mann des Tages. An den Kammerpräsidenten Deschanel, den jüngsten und elegantesten der „modernen" Parlamentarier, der mit den Deputierten aller Richtungen so flott zu frühstücken versteht, werden manche denken, welche das Elysee zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Paris gemacht sehen möchten. Es handelt sich auch darum, eine richtige Repräsentationsperson für die kommende Weltausstellung zu erwählen, die dem richtigen Franzosen und vorab den maßgebenden Parisern ungleich mehr am Herzen liegt als sämtliche Dreyfuse der Welt. Eine noch nicht genannte Persönlichkeit ist der Unterrichtsminister Leygues, ein feingebildeter, angesehener Parlamentarier, der sich als Mitglied des Kabinetts in derselben Lage befindet wie Carnot und Faure, die zur Zeit ihrer Wahl Sterne zweiter und dritter Größe waren und deren Sonne in dem Kampf der Großen plötzlich zu strahlen anfing. Neben Leygues wäre noch Poincaré zu nennen, der von der Uneinigkeit der Großen, die einander gegenseitig nichts gönnen, in derselben Weise profitieren könnte. Es ist sehr fraglich, ob die morgige Sitzung der Nationalversammlung bereits zu einem endgiltigen Resultat kommt — oder ob nicht von irgend einer Seite eine Störung eintritt.

w **Berlin**, 17. Febr. Der deutsche Kaiser läßt sich bei der Leichenfeier für den Präsidenten Faure durch eine besondere Mission vertreten.

w **Berlin**, 17. Febr. Staatssekretär v. Bülow stattete dem französischen Botschafter einen längeren Beileidsbesuch ab.

w **Rom**, 17. Febr. Die Nachricht vom Tode des Präsidenten Faure hat ganz Italien schmerzlich berührt. Das Ministerium, die offiziellen Gebäude und die Kriegsschiffe hißten die Flaggen auf Halbmast und behalten die Trauerzeichen auf Anordnung der Regierung 3 Tage bei. Ministerpräsident Pelloux begab sich in die französische Botschaft und sprach dem französischen Botschafter das Beileid der Regierung aus. Die übrigen Minister und Unterstaatssekretäre gaben in der Botschaft ihre Karten ab.

w **Rom**, 17. Febr. Der Minister des Aeußern Canevaro beauftragte den italienischen Botschafter in Paris, die Teilnahme der Regierung zu übermitteln. — Die Blätter betonen, daß der Tod Faures angesichts der gegenwärtigen Lage der Dinge in Frankreich ein besonders ernstes Ereignis bilde und wünschten, daß Frankreich die nötige Weisheit und Energie besitzen möge, um aus dieser schwierigen Lage einen Ausweg zu finden.

w **London**, 17. Febr. Die Regierung bringt Montag im Unterhause einen Antrag ein, worin das Mitgefühl mit der französischen Regierung und Volk anläßlich des Todes Faures ausgedrückt wird.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	758	SSO	frisch	bedeckt	7
Stockholm	764		still	bedeckt	2
Haparanda	765	N	leicht	Nebel	—28
Petersburg					
Moskau	759	N	leis. Zug	Nebel	—0
Cork	757	SW	schwach	wolkig	9
Cherbourg	762	S	leicht	heiter	7
Hamburg	768	NNW	leicht	bedeckt	5
Memel	763		still	Nebel	2
Paris	764	NO	leicht	Dunst	3
Karlsruhe	767	NO	mäßig	wolkenl.	2
Wiesbaden	767	W	leis. Zug	halb bed.	6
München	768	O	schwach	wolkenl.	1
Berlin	768	NW	leicht	bedeckt	6
Wien	765	NW	schwach	wolkig	7
Breslau	764	NW	schwach	bedeckt	6
Nizza	763	NON	mäßig	heiter	6
Triest	765		still	wolkig	10

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 17. Febr. Die Luftdruckverteilung hat sich seit gestern sehr wesentlich verändert, indem sich über Mitteleuropa ein intensives barometrisches Maximum, dessen Kern Norddeutschland bedeckt, ausgebildet hat. Die Bewölkung hat deshalb meist abgenommen und die Temperaturen sind gesunken. In Nordeuropa hat der Frost erheblich zugenommen (Haparanda —28°). Weiteres Anhalten des heiteren, nachts kalten, am Tag warmen Wetters ist zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Fkgt.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
16. Febr., nachts 9 Uhr	753,9	6,6	6,9	94	Still	heiter	—
17. Febr., morg. 7 Uhr	754,8	1,8	4,7	90	NO	heiter	Reif
17. Febr., mitt. 2 Uhr	754,2	10,6	6,4	68	NO	wolkig	—

Höchste Temperatur am 16. Febr. 14,5; niedrigste in der folgenden Nacht 1,0. Niederschlagsmenge am 16. Febr. 0,0 mm.

Wasserstandsnachrichten.

Rhein.

Maxau, 17. Febr. 378 cm, gefallen 7 cm.
Waldshut, 16. Febr. 220 cm, fällt.
Kehl, 17. Febr. 261 cm, fällt.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, dass unsere gute Mutter, 1003.1

Frau Henriette Haass,

geb. Leske,

Oberstaatsanwalts Wwe.,

heute Nacht im 84. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 17. Februar 1899.

Albert Haass, Eisenbahndirektor,
Robert Haass, Professor,
Marie Haass, geb. Bürklin,
Hedwig Haass, geb. Bauer.

Blumenspenden werden im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt. Feuerbestattung findet in Heidelberg statt.

Wohlthätigkeits-Concert

zu Gunsten der

Christus-Kirche.

Sonntag den 19. Februar 1899, nachmittags 4 Uhr,
in der
evangelischen Stadtkirche in Karlsruhe,
veranstaltet von 865.2.2

Frau Frieda Hoeck-Lechner,

Großh. Bad. Kammersängerin,
unter gütiger Mitwirkung von
Freifräulein Hertha von Seldeneck (Violine), **Frau Marie Schaefer** (Alt), Herrn **Professor S. de Lange** aus Stuttgart (Orgel), Herrn **Stadtorganist L. Jaeger,** Herrn **Kapellmeister Rudolf Groß,** sowie des **Orchesters des Instrumentalvereins Karlsruhe.**

Karten für reservierte Plätze im Schiff der Kirche . à Mk. 2.—
Emporen . . . . . à Mk. 1.—
sind zu haben in den Musikalienhandlungen der Herren **F. Doert,** Kaiserstr. 159, **Hugo Kuntz,** Kaiserstr. 114, **Hans Schmidt,** Karl-Friedrichstr. 22, sowie in der Buchhandlung von **Müller & Gräff,** Kaiserstr. 80, Seminarstr. 6, Westendstr. 63, bei Herrn **Max Hagmann,** Rheinstr. 27 in **Mühlburg,** sowie bei Kirchendiener **Schweizer** in der Stadtkirche.

Programme und Text der Gesänge à 10 Pfg.

Eröffnung der Kirche ¼4 Uhr.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße 9 in Karlsruhe

sausendem Galopp. So etwas erfreute des Truppenoffiziers Herz, denn eine solche Vertretung des Regiments nach oben waren wir nicht gewohnt.

Schlagfertige Antwort. Die Ernennung des Grafen Mülinen, des Konstantinopeler Botschaftsdragomans, zum Kammerherrn der deutschen Kaiserin erinnert einen Mitarbeiter des „B. T." an einen lustigen Zwischenfall, der sich seinerzeit am Wiener Hofe abspielte. Ein Namensvetter und wohl auch Verwandter des Grafen — das Geschlecht stammt aus der Schweiz und wurde vor Jahrhunderten in den reichsdeutschen Adelsstand erhoben — war dort in diplomatischer Eigenschaft thätig und wohlgelitten in den höchsten Kreisen. Bei einer gewissen Gelegenheit wurde er einem der entfernteren Mitglieder des Kaiserhauses vorgestellt, das etwas geringschätzig meinte: „Mülinen? Mülinen? Den Titel kenne ich garnicht — ist wohl ein neuer Adel?" — „Das nicht gerade, Kaiserliche Hoheit!" war die leicht gereizte Entgegnung. — „Aus welcher Zeit stammt er denn wohl?" fragte der Erzherzog spöttisch weiter. Die Antwort war unerwartet: „Aus der Zeit, Kaiserliche Hoheit, als die Habsburger noch unsere Lehnsleute waren!" Thatsächlich waren die Mülinen schon im 11. Jahrhundert ein in der Schweiz und Schwaben reich begütertes Geschlecht. Die Erwiderung des Erzherzogs wird nicht vermeldet.

Eine Dauer-Luftballonfahrt ist für Frühjahr in Aussicht genommen worden. Die Fahrt soll mit dem Zekélischen Riesenballon (früher Ballon captiv der Berliner Gewerbe-Ausstellung) ausgeführt werden, und zwar soll die Fahrt bezwecken, zu erproben, wie lange sich der Andreesche Ballon wohl in der Luft halten konnte. Der Rauminhalt des Zekélischen Ballons ist circa 1200 kbm größer als der des Andreeschen Ballons. Der Ballon hat eine Tragfähigkeit von 120 Zentnern. Die Hauptschwierigkeit für das geplante Unternehmen bestand bisher in der Beschaffung der ungeheuren Menge von Wasserstoffgas zur Füllung des Ballons, doch ist diese nunmehr beseitigt, denn die Vereinigten chemischen Fabriken in Leopoldshall haben sich zur Lieferung dieses Gases bereit erklärt. Das Interesse der Autoritäten der Wissenschaft des In- und Auslandes für diese Ballonfahrt, durch welche zweifellos der Welt-Rekord, dessen sich bisher die Franzosen rühmten, geschlagen wird, ist sehr groß. Der Aufstieg dürfte bei günstigem, nach Osten oder Südosten gehenden Winde voraussichtlich im Mai erfolgen.

Unter der Spitzmarke „Annäherung" erzählt das immer amüsante Wochenblatt „Cri de Paris" folgendes: Man hat soeben im Hoftheater zu Darmstadt mit sehr großem Erfolge „Cyrano de Bergerac" gegeben. Der Darsteller der Hauptrolle, Herr Wagner, darauf bedacht, seinen Helden nach dem Typ zu gestalten, den Coquelin geschaffen, hat diesen um seinen Rat ersucht und darauf nachstehenden Brief erhalten: „Lieber Herr Wagner, ich lasse mir meine Nase bei jeder Vorstellung durch meinen Schminkmeister zurechtmachen. Bestellen Sie doch bei meinem Perückenmacher (folgt die Adresse) Perücke und Bart. Wenn Sie es wünschen, will ich die Bestellung in Ihrem Namen machen. In diesem Falle senden Sie mir Ihr Maß. Wenn das Paket abgeht, lege ich zwei Nasen bei, welche absolut dieselben sein werden wie diejenige Ihres ergebenen Coquelin." Bisher, fügt der „Cri de Paris" hinzu, standen Deutsche und Franzosen nur in dem Rufe, daß sie sich einander die Nase aufräßen; jetzt fangen wir an, sie uns zu leihen.

Heilung von Ekzemen durch Röntgenstrahlen. Einen neueren Fortschritt auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen bedeuten drei Heilungen von Ekzemen, über die Dr. Levy-Dorn in der neuesten Nummer der „Deutsch. Med. Woch." berichtet. In zwei Fällen handelte es sich um Erkrankungen, die in 4 bezw. 2 Jahren trotz der verschiedenartigsten Heilungsversuche in keiner Weise gebessert werden konnten. Die Bestrahlungen fanden täglich statt und dauerten 20—25 Minuten; ausgesetzt wurden sie nur, wenn Reizerscheinungen der Haut eine Ruhepause nötig machten. Schon nach der ersten Sitzung trockneten die bis dahin feuchten Ekzeme etwas ab, die erkrankten Stellen bekamen ein frischeres Aussehen und nach der vierten Sitzung war die bis dahin wie abgestorbene Haut wieder glatt und ohne Borkenbildung. Es gelang also, chronische Ekzeme binnen ganz kurzer Zeit vollständig auszuheilen. Bei der großen Verbreitung der Ekzeme ist diese Mitteilung sicherlich von allgemeinstem Interesse.

Für Autographensammler. In seinen Beschreibungen vom Rheingau und seinen Weinen erzählt der ältere Dumas eine hübsche Anekdote, wie er sie so gern zum besten gab: „Fürst Metternich war Autographensammler und bat unter allen Formalitäten aristokratischer Höflichkeit Jules Janin um eine Zeile von seiner Hand. Die Antwort lautete kurz und bündig: „Habe vom Fürsten Metternich 24 Flaschen Johannisberger prima Qualität erhalten." Der Wein wurde geschickt. Fürst Metternich hat das „spirituelle" Autograph von Janin sorgfältig aufbewahrt. Daß Janin den Wein des Fürsten aufbewahrt hat, bezweifle ich." — —

Es giebt noch enthusiastische Theaterfreunde! In einem Wiener Vorstadttheater, welches das gemischte Repertoir pflegt, hat, wie das „Neue Wiener Journal" schreibt, ein Billetteur festgestellt, daß ein in der Nähe des Theaters wohnender Geschäftsmann zu den 80 Aufführungen einer Posse regelmäßig erschienen war. Recherchen ergaben das überraschende Resultat, daß der Mann den Sitz immer bezahlt hatte. Achtzigmal erschien der Ausdauernde, achtzigmal lachte er bei denselben Stellen — als ein Eingeweihter gewöhnlich schon ein wenig vor den dümmsten Witzen — achtzigmal blieb er vom Anfang bis zum Schlusse, ohne Anwandlungen von Schlaf zu empfinden. Dann wurde ihm die Sache aber doch wohl „zu dumm", und er blieb aus, in der stolzen Voraussetzung, einen nicht zu überbietenden Weltrekord aufgestellt zu haben. Er irrte sich. Eine Dame war noch weit entzückter von der Posse als er. Sie saß achtzigmal auf der 1. Galerie, wie er, und sie saß weiter, so oft diese Posse aufgeführt wurde. Sie jubilierte bei der 100. Aufführung mit, beim Autorenbenefiz der 125., und sie lachte und klatschte mit unverwüstlicher Heiterkeit, ebenso wie am ersten Tage. Sie wurde zum Wahrzeichen der Posse. Dennoch ist ihr Heldenmut geringer anzuschlagen, als der des Mannes mit den 80 Vorstellungen. Die haltbare, begeisterte und unverwüstliche Dame ist nämlich — die Frau des Verfassers!

Meneliks Geliebte. Eine französische Abenteuerin, Madame Blanche Deslys, hatte sich im vergangenen Jahre bis nach Adis Abeba, an den Hof des Negus, gewagt und das Herz Meneliks im Sturme erobert. Die schwarze Majestät war in die blonde Pariserin so sehr verliebt, daß die schöne Blanche den Negus sogar auf seinem letzten Kriegszuge begleiten mußte. Aber nur zu bald wurde Melenik der launenhaften und kostspieligen Geliebten überdrüssig. Diese Stimmung ihres Gemahls benutzte die Königin Taitu, um die schöne Blanche unter sicherer Bedeckung nach der französischen Kolonie Obok am Roten Meere zu schicken. Dort ist die blonde Abenteurerin vor einigen Tagen eingetroffen, halb tot von den Strapazen der Reise, wütend über das eigenmächtige Vorgehen der Königin Taitu, und im höchsten Grade unglücklich über das Scheitern ihres schönen Planes, den Negus nächstes Jahr auf die Pariser Weltausstellung zu locken und ihre blonde Schönheit den staunenden Parisern an der Seite der schwarzen Majestät zu zeigen. (Rhein.-Westf. Ztg.)

Humoristisches.

Zeitungshumor. Im Bonner General-Anzeiger" liest man: „Ein ordentlicher Ackerknecht sucht die Wein-Handlung Raaf, Muffendorf." Hoffentlich hat längst eine mitleidige Seele den Durstigen zurechtgewiesen. — Freiburg i. Schl. In bezug auf das Geschick des armen Kaisers von China hat der „Freiburger Bote" (Nr. 15) ausfindig gemacht: „In einem auf der Mitte eines Sees befindlichen Teiche wird der unglückliche „Sohn des Himmels" thatsächlich gefangen gehalten." Man kann sich das eigentlich garnicht vorstellen, aber umso entsetzlicher ist es. — Dem „Hamburger Fremdenblatt" (Nr. 30) wird aus Rom telegraphiert: „45 armenische und 19 andere Dörfer in Australien sind mit 100 000 Seelen zur katholischen Kirche übergetreten, was die Pforte nicht anerkennen will." Was in Australien geschieht, geht die Pforte nichts an. — Hübsch heißt es in Richard Bachs „Verlobung auf Befehl" (s. „Hamburger Fremdenblatt" vom 1. Febr.): „Wie grün es in den tiefblauen Sternen funkelte, fast raubtierartig! Ja, ja, Eifersucht und verschmähte Liebe lassen das Lamm zur Löwin werden, wie viel mehr erst ein leidenschaftliches junges Mädchen." — In Philipp Wengerhoffs Roman „Nach äußerem Schein" (s. „Hamburgischer Korrespondet", Nr. 51) ist zu lesen: „Sie legte den Arm um ihrer Tochter Schulter und diese benutzte die nachgiebige Stimmung, zog das Taschentuch von der Mutter Gesicht und bedeckte es mit vielen Küssen." Das Taschentuch war doch noch ganz sauber? (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Bilderrätsel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Kriegstraße 9.

Nr. 41. Karlsruhe, Samstag, den 18. Februar 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Frühlingsstürme.

41

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

Als Josef sich für den geistlichen Stand entschied, hatte er dem Stiefbruder auch seine Sammlung zum Geschenk gemacht, und nun strotzten die Wände des großen Lichtraumes und des anstoßenden Wohnzimmers von den herrlichsten Waffen, deren sametene, goldfiligrangeschmückten Scheiden oder Griffe es am deutlichsten zeigten, daß sie schon in manch brauner Faust blutigen Dienst gethan. Zwischen krummen Säbeln, deren breite, geschweifte Klingen wie Silberbänder gleisten, schoben sich die seltsam schlanke, bunte Beduinenflinte, Rüststücke, greuliche Teufelsmasken und Bronzewaaren, ragten die Elefantenzähne aus den Gewinden leuchtend farbiger Seidenshawls, kunstvolle Ampeln tragend, wie sie in Götzentempeln leuchten oder, an gebogenem Schiffsschnabel schaukelnd, ihr rotes Licht über die Fluten des Meeres werfen. Wunderlichkeiten aus Teakholz, Bambus, Nachbildungen kleiner Pagoden, Tierfelle, ausgestopfte Krokodile und fremdartige Kleidungsstücke, goldgestickte Decken und Schleier einigten sich zu origineller Schaustellung, und zwischendurch nickten schlanke Palmwedel, schimmerten die weißen Marmorleiber der Antiken, lugten halb versteckt die Skizzen und Studienköpfe, frisch und flott, genial entworfen und frappierend durch eine Farbenharmonie, welche den feinen und doch in recht eigenen Bahnen wandelnden Geschmack des jungen Künstlers verriet.

Der Koksofen, welcher hinter mächtigem, geputztem und goldgemaltem Lederschirm, über dessen Rand eine wahre Wildnis von frischem Lorbergrün, durchglänzt von den weißen Sametkelchen künstlicher Lotosblumen emporwucherte, versteckt stand, strömte nur noch geringe Wärme aus, denn die Märzsonne schien vorzeitig warm und hell durch die Scheiben. Inmitten des Ateliers, auf hoher Staffelei stand ein vollendetes Gemälde, vor welchem Klaus Sterley gedankenvoll, weit zurückgelehnt im Sessel lag.

Seine Hand hielt noch Palette und Pinsel — und sein Blick schweifte prüfend, forschend und kritisierend über das Werk, ob sich nicht doch noch daran feilen und bessern ließe.

Ein schönes, ungeheuer stimmungsvolles Bild.

Eine düstere, hochwogende See — grau in grau verschwimmend, mit einem wetterschwangeren Himmel, über welchen sturmzerfetzte Wolkengebilde jagen. — Die Möve flattert auf, man glaubt ihren angstvollen Schrei durch Brandung und Sturmgebraus zu hören, — ein greller Lichtblitz zuckt über die eine ihrer weißen Schwingen.

Und im Vordergrund, im flatternden Riedgras, auf halbversandetem Runenstein sitzt die mantelumhüllte Gestalt eines Jünglings, das melancholisch ernste Antlitz zeichnet sich scharf ab gegen den dräuenden Himmel, und in den Augen drückt sich eine so gewaltige, wundersame Sehnsucht — eine so brennende Frage, ein so düsteres Verlangen aus, — als habe der Sturm nicht nur die Tiefen des Meeres, sondern auch die einer jungen Menschenseele aufgewühlt, sie ringen zu lassen im verzweifelten Kampfe gegen sich selbst.

Josef.

Jene Skizze, welche Klaus einst am Strand von Ostende so flüchtig und doch so treffend entworfen, hat er ausgeführt und ein Werk daraus geschaffen, welchem seine Lehrer voll Anerkennung und staunender Freude zugenickt haben.

Die Atelierthür öffnet sich: „Bist Du noch daheim, Klaus?" und dann klingen Schritte näher.

Sterley hat nur gedankenvoll gelächelt, er streckt, ohne sich umzublicken, die Hand zurück. „Ist's schon Zeit, dear Schorsch?"

Ein Händedruck. „Donnerwetter! Famos! Da bläst einem ja eine nette Brise ins Gesicht, wenn man in den Rahmen guckt!"

„Auf Wort? — kommt's wie Seeluft?"

„Du bist ein genialer Kerl, Klaus? Du hast nicht nur die spielende Leichtigkeit der Technik, Du hast auch Phantasie! Und das ist die Hauptsache. Ein Bild, bei welchem man sich nichts denken kann, ist kein Kunstwerk, das ist ein Stück Tapete. Du bist kein Realist, und doch trägt das Stück Leben und Natur, welches Du auf die Leinewand bringst, den vollen Schein der Wirklichkeit, das ist der Tric, welcher Dich berühmt machen wird! Der graue Mensch da ist Dein Bruder? Ich habe ihn nur einmal vor Jahren bei Dir gesehen, aber die Aehnlichkeit ist frappant. Herr des Himmels, wäre mir solch eine Idee bei seinem Anblick gekommen! Aber das ist's eben, Du verstehst es, die Eigenart auszunutzen. Das Gesicht paßt nur zu einer solchen Staffage — und wie großartig wirkt es darin! — Donnerwetter ja! — Also die eine Hälfte ist fertig, wann beginnst Du die zweite?"

„Eine Hälfte? — zweite? — Was meinst Du damit?"

Der junge Maler, von seinen Freunden „dear Schorsch" genannt, zog den breitrandigen Filzhut von dem Kopf und fuhr mit gespreizten Fingern durch das aufbäumende Haar.

„Na — dies Bild ist doch gewissermaßen eine Frage, das Publikum wird nun auch eine Antwort darauf verlangen."

„Mensch entschleiere Deine Seele! — Eine Frage?"

„Gewiß, oder willst Du einen anderen Titel in den Katalog drucken lassen?"

Klaus lachte. „Ich wollte das Bild „Frühlingsstürme" nennen. Sturm außen und Sturm innen. Findest Du das nicht gut?"

„Nee! — Nimm's mir nicht übel, der Gedanke liegt zu sehr auf der Hand, um noch ausgesprochen zu werden. Zu dem Bilde gehört ein viel originellerer Titel, so was, worüber die jungen Mädchen seufzen, die Kenner lächeln und die Kollegen schimpfen, was absonderliches, mein' ich.

„Teufel ja! Du magst Recht haben. Aber woher nehmen

und nicht stehlen. Ein Titel, ein Titel, ein Königreich für einen Titel!"

„Wenn Du es nun „Eine Frage" nennst? Eine Frage, welche der einsame Grübler an das Schicksal richtet, vielleicht über seine Zukunft? Er hat hochfliegende Pläne, er will empor! Er will mit kühnen Schwingen zur Sonne. Und nun ein Pendant dazu — Die Antwort! — Na, da sieht man eben, wie das Schicksal antwortet, mit strahlendem Sieg, oder auch düster, unheimlich — gebrochene Schwingen und der Rest ist Schweigen, . . . weißt Du, so eine ganze Lebenstragödie mit ein paar Pinselstrichen! Donnerwetter ja! 's ist ja Dein Bruder, aber im Sterben müßte sich der Kerl patent ausnehmen."

„Hm — so male ich ihn aber nicht, — nein, das könnte ich nicht; ich ginge selber zu Grunde an solch einer Phantasie." Klaus sprang auf und schritt, die Hände in die Taschen seiner Samtjoppe versenkt, mit erregten Schritten auf dem echten Perserteppich hin und her.

„Na, es kann ja auch eine gute Antwort sein. Blick in eine kleine Hütte, freundliche Gattin, sieben hoffnungsvolle Sprossen, ein paar realistisch gehaltene Windeln am Herd — und in der Thüre der Geldbriefträger . . . ." Dear Schorsch setzte sich schmunzelnd auf den verlassenen Sessel nieder und schlug das Bein über, während Klaus lachte und ihn im Vorüberschreiten am Schopf packte: „Die Zukunft male ich für Dich, Du Teufelsbraten!" —

Gleicher Zeit wieder ein Schlag auf die Thürklinke. Breitschultrig, hochgewachsen wie ein Riese, mit rötlich wallendem Haar und kühn gebogener Adlernase, stand Aloys Strauffinger auf der Schwelle.

„Na natürlich! Wieder mit dem akademischen Viertel Verspätung! Wenn ich nicht die christliche Nächstenliebe besäße und hier täglich den Wecker spielte . . ." Er verstummte, trat heftig vor, stieß einen leis zischenden Pfiff durch die Zähne und starrte auf das Bild. „Endlich ist das Geheimnis enthüllt — Teufel ja — da gratuliere ich! — Und er zog mit tiefer Reverenz gegen Klaus den Hut und applaudierte.

„Ha, was sagst Du denn zu dem grauen Schwerenöter hier?" blinzelte ihn dear Schorsch an und stieß ihn mit dem Malstock in die Seite, „wird der auf der Ausstellung Herzen knicken? Ja oder nein?"

Aloys Strauffinger heftete einen langen Blick auf die mantelgehüllte Gestalt, dann breitete er schwärmerisch die Arme aus und sang mit weicher, schwermütiger Klangfärbung: „Er träumt von einer Palme — Die fern im Morgenland — Schweigend und einsam trauert — An brennender Felsenwand!" —

Klaus war stehen geblieben und hob das Haupt. Ein Aufleuchten ging durch sein Auge — ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

„Er träumt von einer Palme!" wiederholte er leise, und dann faßte er dear Schorsch bei beiden Schultern und lachte ihm schier übermütig in das Gesicht.

„Ja, Kleiner, Du hast recht. Dies Bild ist eine Frage — und es soll auch seine Antwort bekommen!" — — — — —

Es dämmerte, — Klaus Sterley saß wieder vor seinem Bild und lächelte ihm zu, wie eine junge Mutter sich über die Wiege ihres Erstgeborenen neigt.

Neue, große, leuchtende Ideen kreisten in seinem Hirn.

Er war heute in seltsamer Weise angeregt worden, und wie die künstlerische Erkenntnis gleich einem Blitz aufflammt und die Seele durchleuchtet, so hatte auch Klaus eine Inspiration gehabt. Alle seine Gedanken kreisten um diesen Götterfunken, und je länger er vor seinem Bilde saß und sich in seinen Anblick vertiefte, umso klarer ward es ihm, daß dear Schorsch recht hatte, — es war eine Frage, oder doch nur die Hälfte eines großen, einheitlichen Gedankens.

„Er träumt von einer Palme . . ."

Ist dies nicht schon eine Unterschrift für die sehnsüchtigen Augen dieser Jünglingsgestalt, für diesen schwermütigen Träumer des nordisch kalten, sturmdurchbrausten, einsamen Meeresstrandes? Soll er noch ein paar Schneeflocken durch die Luft rieseln lassen, soll er das Riedgras mit einem leichten Rauhreif übertönen, soll in den Furchen des Feldgesteins eine feine Eisschicht lagern?

„Er träumt von einer Palme . . ."

Und dann neben diesem Nordlandsbild voll düsterer Poesie ein anderes — die Verkörperung jenes Traumes!

Glühende, italienische Sonne, ein Himmel, so blau, so wolkenlos, so intensiv leuchtend, daß er die Augen des Beschauers blendet, und unter schweigsam starrenden Palmen „an brennender Felsenwand" eine Mädchengestalt, ebenso hold verträumt, ebenso sehnsüchtig in unermessene Fernen blickend, die Arme leicht erhoben und ausgestreckt, als wolle sie eine ferne, nebelhafte Gestalt voll bebenden Verlangens umfangen.

Zwischen beiden aber das Meer, das ewige, trennende, blaugläzende und grauwallende Meer. . . .

Er träumt von einer Palme!

Ja, das ist sein Traum.

Mit der glühenden, leidenschaftlich arbeitenden Phantasie des gottbegnadeten Künstlers hat sich Klaus in diesen genialen Gedanken versenkt, er kann nicht anders — er greift zu Pinsel und Farben, er streut in den Lichtstrahl, welcher die Schwinge der Möve trifft und die sitzende Männergestalt seitwärts streift, die glitzernden Schneeflocken! Hier leuchten sie grell auf, dort verschwinden sie wie Nebelwölkchen im Schatten.

Die einbrechende Dunkelheit zwingt ihm den Pinsel aus der Hand, aber er sitzt vor seinem Gemälde und sieht es dennoch im Geist! Und daneben taucht ein zweites Bild auf — greifbar deutlich, die Staffage, die Gestalt und das Antlitz! O dieses herrliche Mädchengesicht, welches ihn anblickt, in Thränen glänzend, mit dem Blick der Dolorosa, und dennoch jungfräulich herb und priesterlich rein, wo findet er auf Erden solch eine lieb- und schmerzverklärte Lichtgestalt? Seine Phantasie spiegelt sie ihm, nun heißt es, sie suchen! (Forts. folgt.)

Wie kam Andree nach Kraßnojarsk?

Trotz der vielen und wahrscheinlich berechtigten Zweifel über die Identität der drei bei Kraßnojarsk gefundenen Leichen mit Andree und seinen Begleitern hat sich ein Wiener Blatt veranlaßt gesehen, eine der hervorragendsten Autoritäten auf geographischem Gebiete, den Oberst Freiherrn v. Sterneck vom österreichischen militärgeographischen Institut um seine Ansicht über die neueste Kunde zu befragen. Freiherr v. Sterneck äußerte sich folgendermaßen:

„Schon bald, nachdem Andree seinen Aufstieg bewerkstelligt hatte, war ein großer Teil der auf das glückliche Gelingen gesetzten Hoffnungen in die Brüche gegangen. Andree glaubte nämlich, durch das Schleppseil, welches der Ballon mit sich führte, seinem Fahrzeug wenigstens teilweise Lenkbarkeit zu verleihen, da es die Verbindung mit dem festen Boden herstellte. Mit Hilfe des Taues hätte Andree zu Boden gelangen können, ohne das Gas seines Ballons zu verlieren, und das wäre für ihn von der größten Wichtigkeit gewesen, da er durch diese Vorrichtung immer, so lange es ihm beliebte, seinen Ballon hätte ruhen lassen und einen für ihn günstigen Wind hätte abwarten können, sodaß er nur diejenigen Strömungen benutzt hätte, welche ihn seinem Ziele näher bringen konnten; durch einen unglücklichen Zufall jedoch scheiterte dieser Plan, da das Seil gleich beim Aufstiege riß. Dadurch war nunmehr Andree jedem Winde ausgesetzt und bewegte sich in der Luft frei und genau so wie ein gewöhnlicher Militärluftballon. Ein Unterschied war allerdings noch vorhanden, der Andree einen ganz besondern Vorteil bot. Durch eine sinnreiche Vorrichtung, welche man mit dem Ballon in Verbindung gebracht hatte, war nämlich der Ballon für den Zeitraum von etwa 3 Wochen mit Gas versorgt worden. Für ein lenkbares Fahrzeug wäre dies natürlich ein Vorteil gewesen, der kaum zu ermessende Erfolge hätte nach sich ziehen können."

Auf die Frage nach seiner Meinung über die Identität der drei aufgefundenen Leichen mit den Personen der Nordpolforscher sagte Oberst v. Sterneck, man müsse sich darüber für jetzt reserviert äußern, bis Nachrichten der Petersburger Expedition eingetroffen seien. Bezüglich des Schicksals Andrees aber fuhr Baron v. Sterneck weiter fort: „Es ist beinahe sicher anzunehmen, daß die drei Forscher verunglückt sind. Ob aber die jetzt entdeckten Leichen die ihrigen sind, ist dennoch zweifelhaft. Die Umstände sprechen zwar nicht dagegen, man kann aber auch nicht sagen, daß sie dafür sprechen. — Es sind aber doch zwei Möglichkeiten vorhanden, bei deren Eintreffen man wohl annehmen könnte, daß die bei Kraßnojarsk aufgefundenen Leichen dennoch die letzten Reste der drei kühnen Helden gewesen sind. Da nämlich der Ballon im günstigsten Falle drei oder höchstens vier Wochen lang mit Gas versehen war und sich dann senken mußte, so ist anzunehmen, daß Andree beim Niedersteig auf einer schwimmenden Eisscholle landete und von dort immer weiter getrieben wurde, bis er schließlich bei Kraßnojarsk auf eine andere Eisscholle geworfen wurde, wo er tot liegen blieb. Aber — äußerte Baron Sterneck weiter — es ist auch noch ein anderer Fall möglich. Andree kann auch, als er wegen des Mangels an Gas sich wieder niederlassen mußte, auf festes Eis gestoßen sein. Auf festem Eise müßte er dann selber weitergezogen sein. Dazu standen ihm bloß sehr geringe Mittel zur Verfügung. Für längere Zeit reichten jedoch alle seine Nahrungsvorräte nicht aus, und in diesem Falle ist er wohl durch Mangel an Nahrungsmitteln zu

Grunde gegangen." Oberst v. Sterneck kam hier auf die wichtige Thatsache zu sprechen, daß die Leichen erst vor so kurzer Zeit bei Kraßnojarsk aufgefunden worden seien. „Es wurden von vielen Seiten Zweifel darüber ausgesprochen, daß sich die Leichen der Verunglückten durch einen so langen Zeitraum hätten in einem Zustande erhalten können, der jetzt ihre Wiedererkennung als möglich erscheinen ließe. Dies sei jedoch leicht erklärlich und es würde dieser Umstand durchaus nicht hindern, der Botschaft über die Auffindung Andrees, die aus Petersburg gekommen sei, trotz alledem Glauben zu schenken. Die Leichen hätten nämlich bloß durch Verwesung oder durch Raubtiere Schaden nehmen können. Nun sei es aber sehr gut möglich, daß diese beiden Fälle vermieden seien. Vor Verwesung waren nämlich die Leichen durch die Kälte geschützt, und die Raubtiere, die dort nicht sehr zahlreich vorkommen, haben Ueberfluß an Nahrung. Auf diese Art wäre es zu erklären, daß die Leichen sich so gut erhalten haben. Doch", schloß Oberst v. Sterneck, „sind das alles bloß so lange Vermutungen, die der Sicherheit entbehren, bis man über das Ergebnis der Expedition, welche in Petersburg ausgerüstet wurde, unterrichtet ist. Auf jeden Fall, wie auch die Dinge in Kraßnojarsk stehen, müssen wir wohl den Tod des Forschers und seiner Begleiter als sicher annehmen und drei tapfere Männer beklagen, die den Tod auf dem Felde der Ehre gestorben sind."

Kunst und Wissenschaft.

* Für Karlsruher Kreise dürfte es von Interesse sein, daß in dem 4. Konzert des Cäcilienvereins und der Liedertafel zu Speyer, in welchem programmgemäß nur klassische Stücke von Beethoven, Mozart und Haydn zur Ausführung kamen, auch Frl. Clara Lüdemann-Ravit aus Pforzheim, Schülerin von Frau Pfarrer Henrici-Blum in Karlsruhe mitwirkte. Sie sang die Arie der „Vitellia" aus Titus mit Orchesterbegleitung und die Lieder: „Ich liebe Dich" von Beethoven, „Die Seejungfer" von Haydn, „Wegenlieb" von Mozart und „Neue Liebe neues Leben" von Beethoven, am Klavier. Das „Rhein. Volksbl. und Neuer Speyrer Anzeiger" schreibt darüber: „Frl. Clara Lüdemann-Ravit aus Pforzheim hat außerordentlich gut gefallen. Ihre Stimme ist seelenvoll und zart, ihre Aussprache ist verständlich und ihr musikalisches Gefühl sehr fein ausgebildet. Es ist ein hoher Genuß, ihr zuzuhören. Dabei hat ihre Stimme einen imposanten Umfang, was schon die Wahl der Vitellia-Arie beweist. Die tiefen Alttöne, welche diese Arie fordert, wurden noch ganz gut geboten; ebenso die kleine chromatische Reihe am Schlusse, welche in die höchste Sphäre der Leistungsfähigkeit der menschlichen Stimme hinaufführt. Ihre Lieder am Klavier wurden mit stürmischem Applaus belohnt, den die Sängerin mit einer herzigen Zugabe („Das Veilchen") quittierte."

Litterarisches.

* W. H. Riehls Geschichten und Novellen. Gesamt-Ausgabe. Erscheint vollständig in 44 Lieferungen zu 50 Pf., alle 14 Tage eine Lieferung. Stuttgart. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. — Einen Hausschatz für das deutsche Volk hat man Riehls Erzählungen genannt, und in der That verdienen sie diesen Ehrennamen reichlich durch die Fülle gediegensten Unterhaltungsstoffes, den sie bieten. Der erste Band der neuen in Lieferungen erscheinenden Gesamt-Ausgabe der „Geschichten und Novellen" von W. H. Riehl, enthaltend die „Kulturgeschichtlichen Novellen", in denen der Meister eine neue Gattung der deutschen Erzählungskunst geschaffen hat, nähert sich, da schon sechs Lieferungen davon erschienen sind, seinem Abschluß. In diesen Novellen hat sich Riehl selbst das hohe Ziel gesteckt, daß sie sich wie echte Geschichten lesen sollen, so wie man umgekehrt von einem guten Geschichtswerk sagt, daß es sich wie ein Roman lese. Man darf sagen, daß er sein Ziel in dieser Sammlung, deren Entstehung denn auch in die Jahre des fröhlichsten Produzierens, der Jünglings- und ersten Mannesjahre fiel, erreicht hat. Es sind kurze, kraftvolle und in Riehls Behandlungsart doch behaglich wirkende „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". Sie sind nicht lehrhaft der geschichtlichen Zeitfolge nach angeordnet, sondern lassen uns da und dort hineinblicken in längst gewesene Tage: der „Stadtpfeifer" in die Zeit des siebenjährigen Kriegs, „Im Jahre des Herrn" in die drangvolle Mitte des neunten Jahrhunderts, „Ovid bei Hofe" und „Amphion" in die Schnörkel der Zopfzeit, die „Werke der Barmherzigkeit" und „Gräfin Ursula" in die Stürme des dreißigjährigen Krieges, „Meister Martin Hildebrand" in die Blüte der Handwerksburschenzeit, die „Lehrjahre eines Humanisten" in Zunft- und Gelehrtenstuben vor über 300 Jahren.

* Von der klassischen Kinderschrift „Deutsche Jugend" von Julius Lohmeyer, die von dem Preußischen Unterrichtsministerium als „Muster der Jugendlitteratur" für Schule und Haus empfohlen wurde, erscheint auf Anregung der Verlagsbuchhandlung von W. Bobach und Cie., Berlin und Leipzig eine billige Ausgabe zum Preise von nur 10 Pf. pro Wochenheft unter dem Titel: „Illustrierte Kinderzeitung." Diesen Betrag wird jede Familie gern für ihre Kinder ausgeben. Die Lektüre soll Gemüt, Geschmack, Phantasie ausbilden. Jedes Heft bringt Erzählungen, Märchen, Dichtungen, belehrende Aufsätze und Verstandesübungen von unseren erlesensten Dichtern und Jugenderzählern. Bei allem Ernst waltet Humor und Frohsinn in diesen reich und sinnig illustrierten Heften. Der Mutter und Hausfrau aber bringt die „Illustrierte Kinderzeitung" als Gratisbeilage die „Kindermode", eine Kindergarderobezeitung für den praktischen Bedarf (mit Schnittmustern), die abgetrennt gebunden werden kann. Jede Buchhandlung und die Verlagshandlung geben auf Wunsch Gratisprobehefte.

* Heft 15/16 des 36. Jahrgangs der „Deutschen Romanzeitung", redigiert von Otto v. Leixner, Verlag von Otto Janke in Berlin, ist folgenden Inhalt: Durchbrochene Dämme. Roman von Hermann

Heiberg. Fortsetzung. — Pflichten. Roman in sechs Büchern von Maximilian v. Rosenberg. Fortsetzung. — Beiblatt: Glück. Von D. Wald. — Eine Verschwörung. Märchen von Thilo Kieser. — Im Rausch. Novelle von Cl. Zahn. — Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter. Von Karl Witte. — Zur Theatergeschichte. Von A. H. — Gedichte. — Briefkasten.

Verschiedenes.

Der Kaiser als Gehaltsempfänger. Daß der Kaiser als Gehaltsempfänger in den Geschäftsbüchern des 1. Garderegiments zu Fuß und des Regiments der Gardes du Corps geführt wird, ist eine auf altpreußischen Traditionen beruhende Thatsache, die wenig bekannt sein dürfte. Während wir heutzutage die Generale den einzelnen Korps, Divisionen, Brigaden vorgesetzt finden, waren sie in den alten preuß. Ranglisten als Chefs der Regimenter verzeichnet. Chef eines Regiments zu werden, bedeutete damals aber keine besondere Ehrung, sondern nur eine Beförderung wie jede andere. Gleich dem Kommandeur, den übrigen Stabsoffizieren und den Kapitäns oder Rittmeistern war auch dem Regimentschef eine Kompagnie (Eskadron) zugeteilt, die für gewöhnlich zwar von einem Stabskapitän oder Stabsrittmeister geführt wurde, deren gesamte Einnahmen aber ihm zur Verfügung standen. Bei den beiden genannten Regimentern hat sich nun diese alte Sitte erhalten. Der jeweilige König von Preußen ist als Chef beider Regimenter gleichzeitig auch Chef der Leibkompagnie und der Leibschwadron und bezieht dafür das volle Gehalt eines Hauptmanns und Rittmeisters. Selbstverständlich fließen diese Beträge den Truppen wieder zu, die sie für ihre wohlthätigen Einrichtungen verwenden.

Prinz Heinrich in der deutschen Chinesenschule. Aus Kiautschou ist vom Missionar Kunze ein Bericht an die Missionsgesellschaft Berlin I eingegangen, dem wir folgendes entnehmen: „Ich habe eine ganze Anzahl chinesischer Jünglinge in meiner Schule. Zu meiner größten Ueberraschung und Freude kam zur letzten Schulprüfung auch Prinz Heinrich von Preußen mit seinem Adjutanten. In der leutseligsten Weise erkundigte sich der Prinz über den Gang des Unterrichts, wohnte über eine Stunde lang der Prüfung der Klassigen Knabenschule bei und richtete auf meine Bitte am Schluß selbst einige Fragen an die Knaben. Ich unterhielt mich zuerst mit den Jungen in deutscher Sprache; sie mußten auf meine Fragen antworten. Dann ließ ich Diktat schreiben und prüfte endlich im Lesen, Geographie und Rechnen. Besonders Gutes leisteten einige Knaben beim Schreiben des Diktats. Ihre Schrift ist tadellos, sodaß der Adjutant sagte: „Die schreiben ja schöner als ich". Etliche schrieben auch fast fehlerfrei. Als der Prinz hörte, daß die Schule noch nicht ganz sechs Monate bestehe, sagte er: „Das sind ganz erfreuliche Leistungen". Ein kleiner 14jähriger Junge, der erst seit etlichen Wochen die Schule besuchte und doch schon gut las, auch die gelesenen Worte zu übersetzen wußte, erregte die besondere Aufmerksamkeit Sr. Kgl. Hoheit. Der Prinz zeigte auf ihn hin und sagte: „Aus dem kann noch etwas werden. Man sieht es doch auch den Chinesen gleich am Gesicht an, ob sie intelligent sind oder nicht." Man sieht den Prinzen sehr oft, wenn er auf seinem Schimmel durch die Straßen reitet oder die Parade abnimmt. Die Chinesen, die ihren Kaiser als Sohn des Himmels anbeten, können solche huldvolle Herablassung von fürstlicher Seite kaum fassen. Sie nennen den Prinzen „Irwong", d. h. der zweite Kaiser."

Eine Manöver-Episode. Um zu illustrieren, wie der verstorbene zweite Reichskanzler unter Umständen auch nach oben recht nackenstreif sein konnte, erzählt ein Mitarbeiter der „Weserzeitung" eine Manöver-Episode, die sich in der Zeit abspielte, wo der Oberst v. Caprivi zum ostfriesischen Inf.-Reg. Nr. 78 kommandiert war (1874): Großes Gefecht dicht hinter Hannover. Ich stehe in meinem Schützenzuge, als ein höherer Offizier vom Generalstab oder Kriegsministerium mit der weißen Schiedsrichterbinde auf mich zugesprengt kommt. Schon auf beträchtliche Entfernung rief er mit wütenden Gebärden: „Was ist das hier für eine —" (na, sagen wir Cochonerie); „wer kommandiert hier?" Ich nannte den Namen meines Bataillonskommandeurs. In der gleichen dienstwütigen Manier ging es weiter: „Wo ist er?" Ich wies hinter mich, und richtig, da hielt er; neben ihm aber der inzwischen herangekommene Oberst v. Caprivi. Nun war es für mich äußerst interessant, zu beobachten, wie Gesichtsausdruck und Sprache des fremden Offiziers sich änderten, als er mit einemmale Caprivi gegenüberstand. Fast höflich kam von seinem Munde die Frage: „S. K. H. Prinz Karl lassen fragen, was das hier für eine Unordnung wäre." Caprivi wippte auf dem großen Braunen mit den gespreizten Beinen und ließ seine Blicke in aller Seelenruhe über das Schlachtfeld schweifen. Dann that er die Gegenfrage: „Bitte, sehen Sie Unordnung?" „S. K. Hoheit —", fing der Schiedsrichtergehilfe wieder an, aber Caprivi schnitt ihm das Wort mit der etwas schärfer gesprochenen Wiederholung seiner Frage ab: „Bitte, sehen Sie Unordnung?" „Nein — aber S. K. Hoheit — —" „So melden Sie S. K. Hoheit, daß Sie und ich keine Unordnung gesehen haben!" Damit hob sich Caprivis Hand an den Helm und der fremde Herr verschwand in